

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 29

Artikel: Kinder, Küche, Kommunismus
Autor: Weber, Lilo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KINDER, KÜCHE KOMMUNISMUS



Fotos: Brigitte Marassi

Die Stellvertreterin und ihre Chefredaktorin

Zwergin trifft Riesin, Feministin spricht mit Sozialistin, die Autonome befragt das Komiteeorgan. Für wen schreiben Sie, Madame? fragte die FRAZ ihre Kollegin. Und diese versteht sich selbst wörtlich: Die «Sowjetfrau» schreibt für

Eine gemütliche Stube ist dieses Empfangszimmer: Getäfernte Wände mit vielen Fotos, wir sitzen an kleinen Salontischchen, die im Hufeisen angeordnet und liebevoll gedeckt sind. Tee gibt es aus dem Samowar und vielerlei bunte Süßigkeiten. Als Freundinnen sind wir hier, als Gästinnen vielmehr denn Touristinnen oder Journalistinnen. Und diese Gästinnen stellen Fragen über Fragen, bis es plötzlich heißt: Jetzt machen wir Pause.

*
«Es gab viele Fragen, aber es hätten auch noch mehr sein können. Speziell zur Begrüs-

sung unserer Gäste waren das Ensemble Relikt und der lustige Zauberer Leonid Andrussenko erschienen. Die Modegestalterinnen Mila Wedenskaja und Walentina Kuprina, Mitglieder des Künstlerverbandes der UdSSR zeigten einige wirklich interessante neue Modelle.»

*
Die Pause, das scheint ganz in morgensternscher Manier das Wichtigste: Es war einmal ein Lattenzaun mit Zwischenraum hindurchzuschaun. In den Pausen sollten wir also unterhalten werden mit Folklore, mit dem Zauberer, mit einer Modeschau. Chice Modelle der

Moskauer Haute Couture werden uns vorgeführt. Die Kollektionen hätten sie schon in den USA gezeigt, den Amerikanerinnen und Amerikanern hätte das sehr gut gefallen, sagt die Moderedaktorin und bedauert, dass es in Moskau noch keine Mannequinschule gebe. Die Redaktion will uns etwas bieten, genau wie der Gruppe evangelischer Jugendlicher, von deren Besuch wir in der Novemberausgabe der «Sowjetfrau» lesen. Für uns jedoch sind die Zwischenräume zwischen den Pausen wichtig, da bemühen wir uns hindurchzuschaun, zu fragen, zu wissen. Von wem wird die «Sowjetfrau» gelesen?

die Sowjetfrau. Punkt. Die Antwort steht für viele Antworten auf die Fragen, die wir an jenem kalten Novembormorgen auf der Redaktion der sowjetischen Frauenzeitschrift in Moskau gestellt haben: A rose is a rose, is a rose...

Wem gehört sie? Wer bestimmt über die Inhalte? Mit welchen Problemen sind die Frauen in der Sowjetunion konfrontiert? Welche Lösungen schlägt die «Sowjetfrau» ihren Leserinnen vor? Und immer, wenn unsere Fragen zu brenzlig werden, heißt es: Lesen Sie die «Sowjetfrau».

*
«Um einer Partnerbeziehung Dauer zu verleihen, muss man erst einmal wissen, dass die sehr erwünschte Harmonie immer nur eine Phase einer glücklichen Verbindung ist. Sie stellt sich nur zeitweise ein, und sie verlangt auch von beiden Sei-

ten bewusstes, ständiges Bemühen. Höchst selten treffen Menschen aufeinander, deren Lebenshaltungen, Wertmaßstäbe und Interessen völlig übereinstimmen. Nicht selten wird danach gestrebt, vor allem die eigenen Wünsche und Vorstellungen zu verwirklichen.»

«Nein, über Verhütungsmittel berichten wir eigentlich nicht, das ist die Aufgabe der Familienberatungsstellen», antwortet die stellvertretende Chefredaktorin Alexandra Musyrja erstaunt und etwas verlegen auf unsere Frage. Und wir merken, dass über diese Dinge in der Sowjetunion noch nicht so offen gesprochen wird. Die «Sowjetfrau» ist nicht das «Bravo» oder die «Brigitte».

In fünfzehn Sprachen erscheint die Zeitschrift, vierfarbig, in 150 Ländern, dreimillionenfach, zwölftmal im Jahr. Aber die «Sowjetfrau» ist nicht gleich «Soviet Woman», «Neuvostonainen» oder «La Mujer Soviética». Denn die Hälfte der vierzig bis vierundvierzig Seiten sind Austauschblätter. In der deutschen Ausgabe wird viel über die DDR, die BRD, selten auch über Frauen in Österreich und der Schweiz berichtet. Gegründet wurde die Frauenzeitschrift 1945 mit den Frauenräten. Diese waren zu Beginn als antifaschistische Komitees gedacht, verschwanden aber nach dem Krieg mehr und mehr. Im Zuge der Perestroika erinnerte sich man wieder der Frauen und ihrer Anliegen. Über 240000 neue Frauenräte in Quartieren, Dörfern und Betrieben wurden seit Michail Gorbatschows Amtsantritt gegründet. Sie unterstehen dem Frauenkomitee, das eben auch über die «Sowjetfrau» gebietet.

«Im Zusammenhang mit den sozialen Interessen möchte ich noch auf eine weitere Frage von gesamtstaatlicher Bedeutung eingehen – die Frage der Frauen. Es wurde wiederholt verkündet, sie sei bei uns ein für allemal gelöst. Es ist wahr, wir haben die Gleichberechtigung von Mann und Frau proklamiert, gleichen Zugang zu fast allen Berufen gewährleistet, legten gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit fest und garantierten weitere Rechte der Frauen. Das ist alles wahr. Aber die Sache gestaltete sich derart, dass den Frauen neben den unbestreitbaren Errungenschaften auch die Sorgen blieben, die sie noch bis heute häufig daran hindern, von ihren Rechten in vollem Masse Gebrauch zu machen. Die Probleme des Alltags, der



«Sowjetfrau»: Namensschild in 15 Sprachen.

Mangel an Kindereinrichtungen, Unzulänglichkeiten in der Dienstleistungs- und Handelsosphäre – all das geht vor allem auf Kosten der Frauen.»

Die sowjetischen Frauen leiden unter der Doppelbelastung heißt das im Klartext, was Michail Gorbatschow in seinem Bericht zur XIX. Unionsparteikonferenz andeutet. Die meisten Frauen in der Sowjetunion sind berufstätig, auch wenn sie verheiratet sind und Kinder haben. Sie machen 51 Prozent aller Beschäftigten aus. Die Hausarbeit und die Kindererziehung lastet jedoch allein auf ihnen. Trotz Gleichberechtigung sind nur wenige Männer bereit, ihren Beitrag zum gemeinsamen Haushalt zu leisten. Und da versucht die «Sowjetfrau» zu agitieren: «Wir erziehen, erziehen, erziehen», sagt Alexandra Musyrja, «aber die Männer sind zäh.»

Kritik am Verhalten einzelner Männer findet sich jedoch wenig in der «Sowjetfrau». Kritisiert wird vielmehr die Wirtschaft als ganzes, die einer Familie zu wenig Einkommen gewährt, als dass sich die Eheleute in irgendeiner Form entlasten könnten. Berichtet wird vor allem über die Arbeit der Frauenräte in den Dörfern, deren Erfolge zu Aktivitäten anregen sollen. Wie eine traditionell bürgerliche Frauenzeitschrift liefert die «Sowjetfrau» ausserdem Rezepte, Strick- und Schnittmuster, gibt Schönheitstips und stellt die

neueste Mode vor. Und doch wird nicht die Luxusfrau, die Einheitsfrau mit der Einheitsschönheit und der Einheitsfigur propagiert wie etwa in der «Brigitte», oder der «annabelle», da gibt's keine Vamps à la «Cosmopolitan». Da werden die Leserinnen auch nicht mit vertuschten PR-Artikeln zum Kauf von teuren Mitteln überschwatzt.

«Kümmernis: Sommersprossen. Es sind vor allem junge Mädchen, die glauben, alle Welt starre nur auf ihre Sommersprossen. Sie suchen verzweifelt nach Mitteln und Wege, um diese Pigmentanomalien zu beseitigen. Um es vorwegzunehmen, wir sollten diesen Pünktchen gegenüber eine freundlichere Haltung einnehmen, denn ein Erfolg ihrer Behandlung ist sehr fraglich.»

«Früher hat die 'Sowjetfrau' nur über Positives berichtet», sagt Alexandra Musyrja, «heute, im Zuge der Perestroika, greifen wir alle Probleme auf: wir berichten über Alkoholismus, über die Anstrengungen der Frauenräte, Dienstleistungen zu verbessern, über das Problem der ausgesetzten Kinder, über Kindererziehung.»

Kinder und Kindererziehung ist das Thema in der «Sowjetfrau». Immer wieder werden Frauen ermuntert, mehr Kinder zu gebären. Und das hat seinen Grund: Die Geburtenrate in der UdSSR, insbesondere im russi-

schen Teil, ist sehr niedrig. Die Frauen wehren sich offensichtlich auf ihre Weise gegen die Doppelbelastung, viele wollen höchstens noch ein Kind. Das ist aber nicht im Sinne des Staates, der allein durch die Invasion der Deutschen im letzten Weltkrieg zwanzig Millionen Bürgerinnen und Bürger, der durch das Regime Stalins weitere Millionen von Menschen verloren hat. Den Frauen soll nun das Kinderkriegen wieder schmackhaft gemacht werden. So bringt die «Sowjetfrau» kinderreiche Familien als leuchtende Beispiele und organisiert einen Fotowettbewerb «Im Objektivglas Familie».

«Papa ist unsere Seele. Die ganze Liebe in der Familie geht von ihm aus. Er hat auch mich und mein Herz erobert, und auch die Kinder werden von unserer Liebe geboren. Haben Sie jetzt alles verstanden?» fragt Suchra lächelnd. Ja, das ist klar und genial einfach. Acht Kinder (und noch zwei sind geplant) – das ist kein Tribut an die Traditionen und keine Selbstaufopferung der Frau und Mutter, sondern ein Zeugnis ihrer Liebe. Und plötzlich erinnerte ich mich daran, welche Sehnsucht meine Hände bekamen, als beide Töchter eine nach der anderen herangewachsen waren und schon nicht mehr auf den Armen gehalten zu werden brauchten. Für ein drittes Kind aber – das spürte ich – reichten meine Kräfte nicht mehr. Wenn vielleicht etwas mehr Liebe gewesen wäre...»

Diese Schnulze stammt nicht etwa aus dem belletristischen Teil der Zeitschrift, sondern ist der Schluss einer Reportage über eine zehnköpfige Familie. Immerhin werden in derselben Reportage auch andere Zahlen genannt. Knallhart wird vorgerechnet, dass die Einkünfte der Familie trotz staatlicher Unterstützung ab drittem Kind nirgendwo hinreichen. Denn die Familie soll nicht nur propagiert, sie soll auch finanziell besser gestellt werden. Der Schwangerschaftsurlaub soll verlängert werden. Männer sollen mehr verdienen, damit Mütter wählen können, ob sie zu Hause bleiben wollen oder nicht, fordern überdies die Frauen. Uns heimeln diese Argumente an: die sowjetische Frau als Heimchen am Herd? Bewahre: Die grosse Mehrheit der Frauen will ihre Arbeit außer Haus nicht aufgeben – das hat eine Leserinnenumfrage der «Sowjetfrau» ergeben.

Lilo Weber